

Aufbau der Nation eingesetzt, um Kinder als zionistische HeldInnen zu erziehen. Später versuchten die AutorInnen, eher unpolitische und zeitlose Ideen weiterzugeben. Als der Staat Israel sozialistische Ideale und Strukturen aufgab, ist auch dies an der Literatur für Kinder ablesbar.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Yael Darr einen guten Einblick in die hebräische Kinderliteratur in Palästina / Israel gibt und diese anhand zahlreicher Beispiele und einiger Abbildungen veranschaulicht. Auch der kurze Überblick über Kinderzeitschriften ist für ein Publikum, das mit dem Thema nicht so vertraut ist, sehr hilfreich. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass es insgesamt über hebräische Kinderliteratur noch viel mehr zu sagen gäbe. Auf weitere Forschungen zu diesem Thema ist also zu hoffen.

SUSANNE BLUMESBERGER



Dingelmaier, Theresia: *Das Märchen vom Märchen. Eine kultur- und literaturwissenschaftliche Untersuchung des deutschsprachigen jüdischen Volks- und Kindermärchens*. Göttingen: V & R unipress, 2019 (Poetik, Exegese und Narrative; 12). 448 S.

Bei der vorliegenden Untersuchung über das deutschsprachige jüdische Märchen handelt es

sich um die leicht überarbeitete Fassung von Theresia Dingelmaiers Dissertation an der Universität Augsburg. Auch wenn sich in den letzten 20 Jahren etliche ForscherInnen intensiver mit der deutschsprachigen jüdischen Kinder- und Jugendliteratur auseinandergesetzt haben, vor allem Gabriele von Glasenapp, Zohar Shavit und Annet Völpele, wurde das jüdische Märchen meist nur gestreift, sodass es sich hier um ein echtes Forschungsdesiderat handelt. Vor allem erweitert Dingelmaier den Zeitrahmen, den man bisher meist auf das erste Drittel des 20. Jahrhunderts eingeeengt hatte, ganz erheblich, da sie bis zu den Grundlegungen des deutschsprachigen jüdischen Märchens zurückgeht: in die Zeit der Entdeckung von Volksliteratur im 18. Jahrhundert und in der Romantik. Dabei führt sie fundiert aus, welche Zuordnungs- und Abgrenzungsprobleme es zu bewältigen galt, nicht nur in zeitlicher, sondern auch in literaturwissenschaftlicher und kulturhistorischer Hinsicht sowie auch in Bezug auf die Gattungsdefinition ›Märchen‹. Hier gelangt sie mit Blick auf die traditionellen Gattungskriterien mit Recht zu dem Schluss, dass es nicht sinnvoll wäre, den Gattungsbegriff, der seit den Brüdern Grimm umstritten und vage geblieben ist, allzu starr auf das anvisierte Textkorpus anzulegen, da ansonsten zu viele relevante Texte keine Berücksichtigung fänden.

Eine feste Abgrenzung zwischen Kinder- und Erwachsenenmärchen wird nicht angestrebt, da die Adressierung meist offen ist und es sich gerade beim Märchen oft um ›All-Age‹-Literatur handelt. Ein nicht minder großes Problem stellt die Eingrenzung auf ›jüdisch‹ dar. Die Zugehörigkeit von AutorInnen zum jüdischen Glauben allein sollte keine Rolle spielen, es sollte entweder paratextuelle Hinweise darauf geben, dass es sich um ein jüdisches Märchen, um ein Märchen für jüdische LeserInnen, handle und/oder dass inhaltlich ein Bezug auf jüdische Traditionen und Motive festzustellen sei, auf die Bibel, den Talmud, Feiertage, Bräuche. Methodisch wichtig ist für Dingelmaier in Bezug auf die deutsch-jüdische Verflechtung nicht der Begriff der Interkulturalität, sondern derjenige der Transkulturalität.

In fünf ausführlichen Kapiteln widmet sich die Verfasserin theoretisch, literar- und kulturhis-

torisch sowie werkanalytisch einem in diesem Umfang bisher nicht behandelten Textkorpus. Im ersten Kapitel schafft sie die Grundlagen, d. h. die kulturhistorischen Kontexte, die für die Entstehung des deutschsprachigen jüdischen Märchens entscheidend waren. So spannt sie einen Bogen von der Haskala bis zum Reformjudentum und zur Neo-Orthodoxie, um anschließend auf die postemanzipatorischen Renaissancen einzugehen, auf die Zeit ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als der jüdische Teil der Bevölkerung in Deutschland die bürgerliche Gleichstellung erlangte. Durchgehend wird der jeweils mehr oder weniger offene Antisemitismus sichtbar gemacht, ebenso werden die für die Konstituierung des jüdischen Märchens wesentlichen Strömungen dargestellt, etwa die jüdische Neoromantik oder der Zionismus. Im zweiten Kapitel stellt die Verfasserin Reflexionen über Funktion und Geschichte der Gattung Märchen im deutschen Sprachraum an. Hier diskutiert sie die Vorstellungen Herders und der Brüder Grimm in Bezug auf Volksliteratur und zeigt, dass sich das Märchen als Kinderliteratur erst seit den *Kinder- und Hausmärchen* herausgebildet hat. Ganz entscheidend werden für sie zwei Begriffe, zum einen das transkulturelle Potenzial des Märchens, da es sich beim deutsch-jüdischen Märchen zwar um Texte in deutscher Sprache, aber doch um verschiedene religiöse und kulturelle Eigenheiten handelt, zum andern das *nation building*, das schon im Volks- und Kunstmärchen des 19. Jahrhunderts angelegt ist und weiterhin eine zentrale Rolle spielt. Die Suche nach den Anfängen des deutschsprachigen jüdischen Volksmärchens im deutsch-jüdischen Märchen setzt Dingelmaier im dritten Kapitel fort, indem sie dem Märchenhaften im jüdischen Schrifttum nachspürt, die Literarisierung bzw. Volksliterarisierung der *Aggada* in Sammlungen des 19. Jahrhunderts und die unter dem Eindruck der *Wissenschaft des Judentums* erfolgte Neubestimmung der jüdischen Volksliteratur und des jüdischen ›Volkstums-Bewusstseins‹ aufzeigt, sodass es in diesem Jahrhundert zu einer deutsch-jüdischen Volksliteratur, etwa durch die Rezeption des *Ma'assebuchs*, aber auch, was lange unbeachtet blieb, zu ersten deutschsprachig-jüdischen Volks- und Kindermärchen kommt, etwa

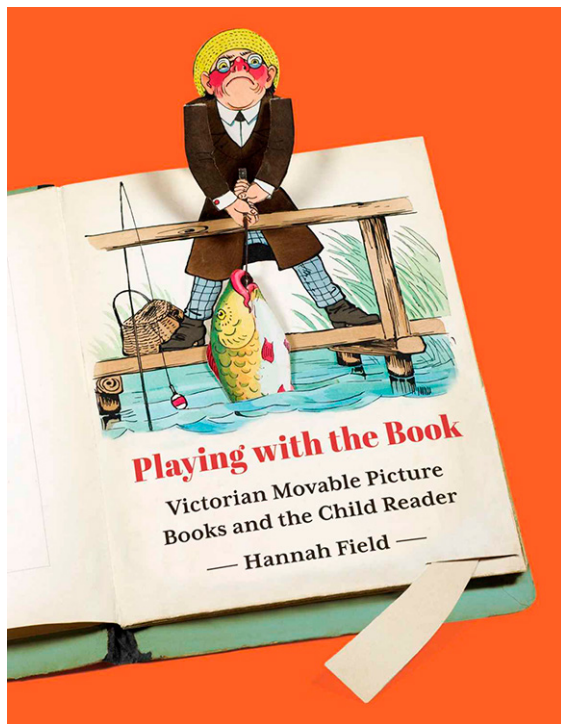
in Pascheles' Sammlung *Sippurim* und Tendlaus *Fellmeiers Abende*. Weiterhin beschäftigt sie sich mit wesentlichen Meilensteinen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der die jüdische Volksliteratur »zu einem Mittel der Rückbesinnung im Zeichen der jüdischen Emanzipation« (145) wird, so mit Ludwig Philipppsons *Jüdischen Märlein*, Leopold Komperts und Samuel Taubers *Ghetto-Märchen* u. a. Ein Exkurs ist der ›Mädchen-Emanzipation‹ in den Märchen Fanny Lewalds und Hedwig Dohms gewidmet, und das abschließende Teilkapitel zur jüdischen Neoromantik leitet in die wichtige Phase des 20. Jahrhunderts über, denn schließlich ist festzuhalten, dass zwar eine Ausformung und Umformung des deutschsprachigen jüdischen Märchens stattgefunden hat, dass man aber bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kaum von originären jüdischen Kindermärchen sprechen kann.

Das vierte Kapitel zeigt, dass sich dies ab 1905 entscheidend ändert, sodass – mit einem Höhepunkt in den 1920er-Jahren – bis 1945 etwa 21 Märchen-sammlungen sowie weitere in Zeitschriften oder in Buchform veröffentlichte Märchen vorliegen. Dingelmaier verfolgt auf akribische Weise den Diskurs, in dem nun das deutschsprachige jüdische Märchen theoretisch fundiert und legitimiert wird, und geht auf wesentliche Stationen der theoretischen Auseinandersetzung ein, etwa bei der allgemeinen Diskussion um die Funktion der Jugendliteratur und bei literarischen Empfehlungen, wie beispielsweise dem *Wegweiser für die Jugendliteratur*. Aber auch hier begleiten antisemitische Strömungen die Entwicklung, wie bekannte und lange tradierte Beispiele – vor allem aus der Romantik – zeigen, etwa das Grimm'sche Märchen *Der Jude im Dorn*.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich konkret mit den deutschsprachigen jüdischen Märchen zwischen 1900 und 1945, mit der Systematisierung des Textkorpus, aber auch mit Fragen der Heterogenität, die nicht nur in Bezug auf die Gattungsspezifität und das AdressatInnenalter, sondern auch hinsichtlich der Funktionen und Ziele festzustellen ist. Unter vier Rubriken analysiert Dingelmaier nun MärchenautorInnen und deren Werke, unter »Postakkulturierte Märchen« die romantischen Volks-, Kinder- und Kunstmärchen, die noch keine

dezidiert jüdische Ausrichtung aufweisen, unter »Admonitio Judaica« die jüdisch-religiösen Märchen, unter »Nation Building« die Kindermärchen im Zeichen des Zionismus, die gemeinschafts- und staatsbildende Ziele verfolgen, und unter »Märchen im Zeichen der Hoffnung« jüdische Kinder- und Kunstmärchen als »(Über)Lebenshilfe« unter nationalsozialistischer Herrschaft. Damit ist ein weiter literar-, kultur- und religionshistorischer Weg nachgezeichnet, teilweise durch Abbildungen veranschaulicht, in einem Band, dem ein klares Resümee, ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Register angehängt sind und der einen wichtigen Meilenstein in der deutsch-jüdischen Kultur- und Literaturforschung darstellt.

KURT FRANZ



Field, Hannah: *Playing with the Book. Victorian Movable Picture Books and the Child Reader*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 2019. 253 S.

Ungewöhnliche und wunderschöne Bilderbücher aus dem viktorianischen 19. Jahrhundert nimmt die Literaturwissenschaftlerin Hannah Field in der vorliegenden Monografie in den Blick: Es sind Bücher, die aufgrund ihrer Form und

Fragilität heute kaum mehr zugänglich sind und doch waren sie einmal für Kinderhände gedacht, um manipuliert, bewegt und »mit dem ganzen Körper« gelesen zu werden: die sogenannten Verwandlungs- und beweglichen Bilderbücher. Fragen nach der Auffassung von kindlichem Lesen im 19. Jahrhundert und welche Art von Büchern dieses Lesen erforderte, waren jedoch einem Paradoxon unterworfen. Dieses lässt sich beispielhaft den einander diametral gegenüberstehenden Auffassungen der Zeitgenossen John Ruskin und Lewis Carroll entnehmen: Nach Ruskins Vorstellungen hatte das Lesen lernende Kind als eine der striktesten Regeln das sorgfältige Blättern eines Buches zu beachten, ohne dabei irgendwelche Spuren zu hinterlassen, während in Lewis' Augen das kindliche Lesen geradezu darin bestand, Bücher zu küssen, Seiten zu zerknittern und die Bücher mit Eselsohren zu versehen (25). Field, die eine enorme archivalische Vorarbeit geleistet hat, begibt sich mit *Playing with the Book* inmitten dieses Spannungsfeldes von (seltenen) Buchobjekten und dem kindlichen Lesen. In fünf Kapiteln geht die Autorin anhand von *close readings* auf spezifische Aspekte von Verwandlungs- und Bewegungsbilderbüchern in chronologischer Abfolge (von ca. 1835 bis 1914) ein und schließt mit einem theoretischen Teil. Für das erste Kapitel bilden die oben skizzierten Auffassungen von Ruskin und Carroll den Ausgangspunkt, das Verwandlungsbuch (engl. *novelty book*) als ein viktorianisches Spezifikum vorzustellen und auf dessen verschiedene Modi einzugehen. Anhand der Untersuchung von Paratexten wie Buchumschlagseiten und Titelbildern sowie Leseanleitungen in Gedichten (wie etwa Lewis Carrolls *The Nursery Alice*, 1890) beschreibt Field verschiedene Lesepraktiken, welche diese Bücher hervorgerufen; hier vor allem solche, welche das materielle Buch als Objekt mit dem Lesen als physischen Akt eng verknüpfen und den Leser auffordern, dieses bewegend, handelnd und insbesondere schauend zu erfahren. Sie bezeichnet dies als eine »andere« Art des Lesens oder Nichtlesens, nämlich als *non-readness*.

Wozu sind aber Bücher gedacht, wenn nicht zum Lesen? Dieser Frage geht die Autorin in *Playing with the Book* minutiös nach und sucht dabei nach Antworten in den verschiedensten geisteswissen-